975

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-342755609-14

D. Joh. Lor. v. Mosheim

Anweisung

erbaulich zu predigen.

Evangelische Kirchengemeinde
St. Stadt Schwabach

In einen

fruchtbaren Auszug,

zum Theil in genauere Ordnung gebracht,

hin und wieder berichtiget und ergänzet

von

D. George Joachim Mark.

Hauptsächlich zum Gebrauch

Akademischer Vorlesungen,

worinn jene weitläuftiger zu demonstriren und zweckmäßig zu erläutern ist.

Bützow und Wismar, —.

in der Berger und Boednerischen Buchhandlung,

1773.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-342755609-14

Abriß und Eintheilung der Anweisung, erbaulich zu predigen.

1) Einleitung von der geistlichen Beredsamkeit überhaupt. S. 1–38

2) Vorläufige Abhandlung der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit. 38–108

3) Allgemeine Betrachtung der geistl. Beredsamkeit und des Charakters des geistl. Redners. 109–216

4) Erste besondre Betrachtung der innerlichen Materie und Form einer geistlichen Rede, und zwar:

— 1ter Abschnitt. Von der Erfindung des innerlichen Stoffes zu einer geistlichen Rede. 341–446

5) — 2ter Abschnitt. Von der innerlichen Vertheilung desselben; sonderlich a) dem Eingange; b) der Abhandlung, und c) der Nutzanwendung. 217–340

Zweyte besondere Betrachtung.

6) Von der äußerlichen Materie und Form einer geistlichen Rede, und zwar:

— 1ster Abschnitt. Von der äußerlichen Materie oder dem Ausdrucke. S. 454-470. 446-464

7) — 2ter Abschnitt. Von der äußerlichen Form, das ist, der Deklamation und übrigen Haltung der Rede. 470-480

[Man vergleiche hiemit den Berlinischen Grundriß, sonderlich das 7te Hauptstück von den Beweisgründen, auch das 9te Hauptstück. Hauptsächlich aber zur Ergänzung des Moeheims; das 12te Hauptstück, von der Ausarbeitung einer geistlichen Rede, und der Schreibart überhaupt; das 13te von den Hülfsmitteln und Zierathen der guten Schreibart, wie auch das 14te von dem anständigen Vortrage einer geistlichen Rede. Bey Erklärung der allgemeinen Betrachtung der geistlichen Beredsamkeit kann Gisbert gleichfalls verglichen werden.]

I.

Einleitung.

I. Satz.

Eine Predigt ist nichts anders als eine Rede zur Erbauung aus der heil. Schrift. Erbauung ist die Besserung zu Gott im Glauben, die hauptsächlich den Verstand und Willen selbst, demnächst auch die Empfindungskraft betrifft. Eine solche Predigt heißt auf lateinisch praedicatio, wird auch doch nicht so genau durch Concio ausgedruckt. Aus der Sacherklärung, welche angegeben worden, werden in der allgemeinen Betrachtung der geistlichen Beredsamkeit alle Regeln herzuleiten seyn. S. 1. 6 13. 15

II. Satz.

Es wird ein besondres Stück der heil. Schrift zum Grunde gelegt, welches man bekanntlich den Text nennt. Ein solcher Text ist freylich nicht schlechterdings nothwendig; allein, er ist doch nützlich, und §. 10.

nach Beschaffenheit unsrer Zeitumstände nöthig. Der Grund zu unsern Texten ward gelegt, als Karl der Große am Schlusse des achten Jahrhunderts durch Paulum Diakonum und Alcuinum Stellen aufsuchen ließ, welche dazu dienen sollen; wiewohl man schon ältere Spuren hievon in der Kirchengeschichte finden kann.

Es ward unter den Juden die heil. Schrift jährlich so verlesen, als die vertheilten Paraschen und Haphtharen dazu Anlaß gaben. Diese Gewohnheit blieb unter den ersten Christen, wie man schon aus der Apostelgeschichte sehen kann. Nach Anleitung derselben gaben die geistlichen Lehrer Erklärungen und Erinnerungen an das Volk. Nach und nach sind hieraus gewisse Texte für gewisse Tage entstanden.

III. Satz.

S. 10. 12 So schlecht auch die Ursachen seyn mögen, warum die aus dem Pabstthum beybehaltenen Texte nicht vielmehr mit Lesung der ganzen heil. Schrift das ganze Jahr hindurch verwechselt worden; so erheischet doch nunmehro die geistliche Klugheit deren Beybehaltung. Und daß es nicht ganz unmög-

unmöglich sey, alle Glaubens- und Lebenslehren aus den einmal eingeführten Texten herauszubringen, lässet sich durch Exempel hinlänglich beweisen.

IV. Satz.

Eine Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit ist eine Sammlung vernünftiger und christlicher Regeln, nach welchen geistliche Reden zweckmäßig bearbeitet werden können und müssen. Diese Regeln können theoretisch demonstriret und praktisch erläutert werden. Hiebey ist zu erinnern, daß die bloße Reizung der Aufmerksamkeit nicht zum vornehmsten Zweck gesetzet werden müsse. Weitläuftiger wird dieses aus einander gesetzet werden, wenn wir die allgemeine Betrachtung über den Charakter des geistlichen Redners anstellen werden. S. 16. 22

V. Satz.

Die Nothwendigkeit der Predigten und des Predigtamts hier zu erweisen, ist in der Homiletik nicht nöthig, weil es aus dem System selbst zum Grunde gesetzet werden kann. Was die Nothwendigkeit der Predigten selbst betrifft, in so fern selbige näm- 22. 38

lich bey uns eingeführet sind; so ist darüber vielfältig gestritten worden, und in Entscheidung der Streitfrage dürfte die Mittelstraße die sicherste seyn. Mosheim hat sie vorgetragen S. 38. wir sollten nicht — Prediger ꝛc.

VI. Satz.

S. 27. 28 Es ist richtig gesagt: daß eine heutiges Tages übliche Predigt nicht den eigentlichen öffentlichen Gottesdienst ausmacht, aber bewandten Umständen nach als ein Stück der gemeinschaftlichen Andacht hinzugekommen. Die öffentlichen Betstunden sind Ueberbleibsel einer ältern Gewohnheit; indessen hat unsre heutige doch auch allerdings ihren Nutzen.

VII. Satz.

Einige gute Männer, welche ganz wohl einsahen, daß der bloße Gebrauch der Bibel nicht für jeden einzelnen Christen zum Unterricht hinreichend sey, haben gleichwohl statt der Predigten einige andre Arten des Unterrichts, theils katechetische, theils Erbauungsstunden vorgeschlagen und in den Gang zu bringen gesucht; aber

kein

kein Mittel gewählet, welches dem Endzweck angemessener wäre. Die Grillen der Mystiker, denen, weil sie vom innern himmlischen Lichte träumen, die Predigten gar ekelhaft sind, verdienen keine Beantwortung. Die Gründe jener aber, die man Pietisten nannte, beweisen gegen den Nutzen der Predigten zu viel, und also nichts.

II.

Vorläufige Abhandlung der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit. S. 38. 108

I. Satz.

Die Schicksale der geistlichen Beredsamkeit müssen wir freylich aus dem christlichen Alterthume herleiten. Allein, man würde sehr irren, wenn man die ältesten Reden für etwas anders halten wollte, als für kurze Gespräche zur Erbauung. Reden wurden es erst etwa im 3ten Jahrhunderte, als Redner Christen wurden.

Sophisten sind solche Leute, die zu Reden Anweisung und Anlaß gaben, und also die Theorie im Reden wußten. Redner waren diejenigen, die die Regeln der Beredsamkeit wirklich in Ausübung brachten.

Die Frage der Gelehrten, ob nach Anleitung des Geschichtschreibers Sokrates und des Plinius zu behaupten stehe, daß in den 4 ersten Jahrhunderten Predigten gehalten (die damaligen Predigten waren nichts anders als kurze Ermahnungen an die Gemeinen) worden, ist sehr leicht zu beantworten, wenn man nur die Zweydeutigkeit des Wortes aufhebt.

II. Satz.

Bey den Alten waren die Vorleser nichts anders, als solche Christen, die eine gute klare Stimme hatten. Mit der Zeit erst rechnete man sie zu dem geistlichen Stande. Nach Anleitung des vorgelesenen Stückes geschah eine Erinnerung von dem geistlichen Vorsteher der christlichen Gemeine. Im 2ten Jahrhunderte aber fieng man schon an, die Beredsamkeit zum Dienste der Re-
S. 44 ligion nützlich zu gebrauchen.

III. Satz.

III. Satz.

Im 3ten Jahrhunderte haben sich besonders zween Redner hervorgethan, **Cyprian** und **Arnobius**. Indessen ward die Beredsamkeit dazumal doch nur auf eine nicht gar zu löbliche Weise der Religion gewidmet. Hauptsächlich hat **Chrysostomus** unter den Griechen, und **Augustinus** in der abendländischen Kirche im 4ten Jahrhunderte, die geistliche Beredsamkeit in den Schwang gebracht.

IV. Satz.

Es verlor sich allgemach vom 5ten Jahrhundert an und schon vorher die wahre edle Einfalt der heiligen Reden. Uebel angebrachte Putzwerke verstellten dieselben, indem man sie der Schaubühne lieber hätte überlassen sollen. Selbst des großen **Chrysostomus** Reden waren von diesem Fehler nicht frey; Wie denn, z. E. dessen, die Figuren dienen, mit welchen er auf die **hohen Schuhe des Frauenzimmers und auf ihre gefärbten Haare** so unbändig polterte. Ja so gar haben wirkliche Irrlehren dem übertriebenen Gebrauche S. 47. 50

brauche der so genannten Figuren ihren ersten Ursprung zu verdanken.

V. Satz.

S. 50-54 In den folgenden Zeiten hat man einen weitern und bis zur Reformation dauren-den Verfall der geistlichen Beredsamkeit anzumerken. Abergläubische Histörchen waren der Vorwurf derselben bey den Griechen und Lateinern, und wenn man ja predigte, so predigte man Possen. Karl der Große ließ endlich das Homiliarium machen, womit man sich so lange behalf, als man in hiesigen Gegenden das Lateinische nicht ganz verlernet hatte.

VI. Satz.

54-58 Als im 11ten und 12ten Jahrhunderte keine gelehrte Sprachen mehr gekannt wurden, blieb grobe Unwissenheit bey der so genannten Messe. Und dem Mönche Ottfried von Weissenburg muß man es noch sehr nachrühmen, daß er ein deutsches Predigtbuch gemacht. Im 13ten Jahrhunderte fieng eine Morgenröthe der Wissenschaften an hervorzubrechen, doch schwach genug; vornehmlich die Waldenser

ser und Albingenser sahen, als Zeugen der Wahrheit, das Ungeheure der römischen Histörchen ein, und predigten anders. Um eben die Parteyen zu überwinden, wurden von dem Pabst die Dominikaner, als fratres praedicantes zum ähnlichen Zwecke begünstiget.

Rühmens ist gleichwohl von dem allen nicht recht wohl zu machen. Man brachte entweder verworrenen Schulwitz aus dem Aristoteles vor, oder man redete von Gespenstererscheinungen, und Fegefeuer, oder man suchte durch lächerliche Histörchen das Volk zum Lachen zu bewegen, wie denn zum Exempel des letztern das berühmte Ostergelächter dienen kann.

VII. Satz.

Im 15ten Jahrhunderte wurden endlich wirklich die Wissenschaften aus dem Staube gerissen, und so sah man auch ein, daß der Verfall der geistlichen Beredsamkeit noch lange nicht gehoben sey. Man las des Quintilian und Cicero Anweisungen zur Beredsamkeit überhaupt, und Reuchlin, dieser Wiederhersteller einigen guten Geschmacks wagte es, die erste Homilie zu entwerfen, die Europa aufweisen kann. S. 58-61

Diese

Diese höchstseltene Schrift ist 1502 gedruckt, und betitelt: *Congestum de arte praedicandi.*

VIII. Satz.

S. 61. 68 Das volle Licht erfolgte endlich zur Zeit der Kirchenreformation. Auf was vor eine Weise **Luther** geprediget, muß man aus seiner **Kirchenpostille**, nicht aus der Hauspostille, noch weniger aus denjenigen Reden lernen, die er noch als ein abergläubischer Franciscaner gehalten hatte. Inzwischen sind doch auch seine besten in der Form nicht nach den **Regeln der Beredsamkeit**; (daß viel Polemik in denselben vorkömmt, kann man seinen Zeitumständen zuschreiben, und ihm nicht verdenken;) **aber die förmliche Ordnung festzustellen war Melanchthons methodischer Kopf geschäfftig.** Nur künstelte er gar zu viel, und die fünf so genannten Vsus dürfen wir auch eben nicht ihm zu Gefallen nachbeten. Man verknüpfte das Gute, das beyde große und um die Religion der Kirche verdiente Männer auch zur Verbesserung der geistlichen Beredsamkeit beygetragen haben, mit einander, und zwar auf eine nützliche Art.

IX. Satz.

IX. Satz.

Hätte man diese Verknüpfung nicht im 17ten Jahrhundert aus den Augen gesetzt; so würde die heli genug scheinende Einsicht in der geistlichen Beredsamkeit nicht so bald verschwunden seyn. Man war genöthiget, die scholastische Weltweisheit zu studiren; und als man diese von den Universitäten auf die Kanzeln brachte, war alles verdorben. Man hielt sich an die Predigerform, aber man hatte keine Materialien; und um diese herbey zu schaffen, eröffnete man dem Unwissenden theils die Concordanzien, theils die so genannten Realien. Und hiemit hat man sich in dem vorigen Jahrhunderte größtentheils beholfen. Man thäte diesen Predigerkünsten zu viel Ehre an, wenn man sagen wollte, daß im Verfolg derselben wirklich biblisch-philosophische Predigten hätten gemacht werden können. S. 68. 81

X. Satz.

Diese Fehler der geistlichen Beredsamkeit hat man endlich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts einzusehen angefangen. Es ward die Weltweisheit nunmehr

auf

auf hohen Schulen so vorgetragen, daß sie den Kopf aufräumen konnte. Und die Theologen fiengen gleichfalls an, mit Vorbeylassung überflüßiger Kunstwörter, die Lehren der heil. Schrift auf eine faßlichere Art vorzutragen. Es kamen auch die heiligen Reden einiger Ausländer, sonderlich des **Tillotson** und **Barrow** in die Hände der Deutschen. Das größte Verdienst bey dem Anfange der Verbesserung der geistlichen Beredsamkeit hat der rechtschaffene **Spener** gehabt. Und man muß dies erkennen, ohne deswegen seine etwannige Fehler, die er so, wie alle andre Menschen hatte, ohne Einschränkung zu entschuldigen.

Die Melanchthonische Form zu predigen hat eigentlich nicht Spener wieder hergestellet, sondern die lutherischen Materialien, welche man mit den so genannten Realien oder vielmehr Lappalien vertauschet hatte. Spener war kein Redner, wenn man den witzigen Schwung im äußerlichen Vortrage verstehet; aber er war es, in sofern derjenige ein Redner heißt, der die Seelen gründlich zu lenken vermag.

XI. Satz.

XI. Satz.

Die Thorheiten der Predigerkunst waren nunmehr aufgedeckt, aber das rechte Wesen der geistlichen Beredsamkeit ward noch zu sehr verkannt. Mit dem Verlauf des ersten Viertels dieses Jahrhunderts erhob sich eine neue Partey von Verbesserern der Homiletik. Nunmehr suchte man dem Zweck einer Rede gemäß den Satz zu zergliedern, zu beweisen, und auch vorzutragen. Diese Art zu predigen hat in unsern Tagen die Oberhand behalten. Diejenigen, die den wohlklingenden Namen biblischer Prediger sich angemaßet haben, sind nichts weniger als biblisch. Diejenigen aber, die man schimpfweise philosophische Prediger genannt hat, sind solche, welche glauben, daß ihre Zuhörer Verstand haben. Doch ist denjenigen hier gar nicht das Wort zu reden, welche bey thörichter Nachahmungssucht philosophische Kanzelaffen werden. S. 87. 89

Es ist von vielen sogenannten Pietisten nicht zu leugnen, daß sie keinen Satz recht behandelten und ausführten, sondern immer gottselige Gedanken anbrächten, daß sie ferner die vorgetragenen Wahrheiten nicht ge-

nau genug bestimmten, daß auch noch der Beweis fehle, und endlich, daß man mit einem Strome von Worten übergossen würde. Man kann auch noch hinzusetzen, daß dieses ein sehr unlauterer Strom war. Aber allen und jeden, die dem Vorgange Speners, und zwar genau folgten, kann man dies nicht zur Schuld legen. Wie denn Mosheims rühmliche Bescheidenheit erfordert, daß man eben ihn als den Verbesserer der Homilie unter uns namentlich anführet.

XII. Satz.

S. 96-102 Die Reformirten in Deutschland und in der Schweiz richten sich zwar einiges Theils nach dem Muster ihrer Glaubensbrüder, die sie unter verschiedenen Ausländern vor sich haben. Aber viele haben es doch eingesehen, daß sie dem Muster der evangelischen Redner in unsrer Kirche zu folgen Ursache hätten. Die Holländer gebrauchen in ihren geistlichen Reden einen Witz, der aber ziemlich platt ist. Und überdem allegorisiren sie gern nach des Coccejus Grundsätzen. Von den Engländern kann man mehr wirkliche Gründlichkeit erwarten. Und wenn sie ihre Predigten nur mit einiger Aktion abläsen; so würde

würde die Lebhaftigkeit durch ihre Tiefsinnigkeit nichts verlieren.

Die Episcopalen können, wenn sie wollen, das Homiliarium, welches die Königinn Elisabeth verfertigen lassen, zum Reitbuch nehmen. Ihre trefflichsten Lehrer sind **Barrow**, **Clark**, und sonderlich **Tillotson**. Die auf verschiedene Art von den Episcopalen abgesonderten Reformirten bestreben sich fleißiger der Beredsamkeit, aber noch weniger der theologischen Genauigkeit, so sehr sie auch auf einen unsträflichen Wandel dringen.

XIII. Satz.

Die französischen Reformirten behaupten vor den Engländischen in der lebhaften Ausführung des Sujets allerdings den Vorzug. Allein, die Hochachtung ihrer Geschicklichkeit müssen wir nicht übertreiben und mißbrauchen. Gemeiniglich sind sie bey der Erklärung des Textes gar zu flüchtig. Auch schweifen sie mit ihren Figuren gern aus, andrer Fehler zu geschweigen. Der große **Saurin** verdienet besonders gerühmet, und zum Muster empfohlen zu werden. Aber man muß auch zugleich erinnern, daß auch er Eigenschaf- S. 102. 107

ten an sich hatte, die schon an ihm Fehler waren, und noch mehr an blinden Nachahmern Fehler würden.

XIV. Satz.

S. 92. 96 Mit den Französischreformirten haben diejenigen Franzosen, welche sich Katholische nennen, einerley Fehler, der vielleicht ein Nationalfehler seyn kann. Indessen behaupten doch eben diese vor andern Katholiken einen Vorzug. Unter ihnen bleibt noch immer aus dem vorigen Jahrhunderte der **Peter Bourdaloue** der Oberste. Sie wissen einen Ausländer nicht höher zu rühmen, als wenn sie ihn den **Bourdaloue** seiner Nation nennen. Nach seinen Exempeln hat **Gisbert** seine Anweisung gebildet, worinn vortreffliche Regeln gegeben werden, wenn nur einige Ordnung darinnen herrschte. Nächst dem benamten Muster sind **Flechier** und **Neuville** vor andern zu bemerken. Und unter denen, welche Anweisungen zur geistlichen Beredsamkeit gegeben haben, sind nun nach **Fenelon** und **Rapin** auszuzeichnen.

Es ist ein artiger Gedanke, daß die so genannten Katholiken **Luthern** nicht schmähen, sondern

sondern ihm eine Ehrensäule in Rom aufrichten sollten, auch darum, weil er ihrer Kirche zur Einführung des Predigens Anlaß gegeben. Auch muß man wissen, daß die Gesellschaft unsern Mosheim den deutschen Bourdaloue nannte.

XV. Satz.

Die römische Kirche in Italien hat weit weniger Ehre von ihren Predigten. Selbst der gelehrte Pabst Benedict der XIVte ist, da er in seiner Hofkapelle selbst predigte, und noch dazu recht sinnreich seyn wollte, ein Vorwurf des Spottes der Jansenisten geworden. Wie erbärmlich mußten nicht die Predigten andrer Italiäner seyn? da ihnen jene noch viel zu schön waren. Die italiänischen Bußprediger, welche Kanzelhelden mit Peitschen sind, verdienen nicht einmal angezogen zu werden. Aber das ist nur zu bedauren, daß der wälsche Geschmack in Deutschland selbst noch immer so herrschend geblieben, als er aus Abraham a Sancta Clara Exempel hätte lächerlich seyn sollen. S. 89-92

XVI. Satz.

Die übrigen Religionsparteyen, Arminianer und Socinianer, Quäker und andre S. 103

dre Schwärmer, haben theils gar keine ordentliche Art zu predigen, theils handeln sie moralische Sätze nur so ab, daß man ihnen den Christen, oder doch den Dogmatiker gar nicht ansehen kann. Nun werden also die Regeln selbst folgen, die wir nicht von fremden Religionsparteyen entlehnen dürfen, sondern unter den besten Lehrern unsrer eignen Kirche finden. Je weniger sie nach Kunst schmecken, desto besser sind sie; und darum wird aus dem wesentlichen Charakter der geistlichen Beredsamkeit und des geistlichen Redners alles demonstriret und mit Exempeln erläutert werden.

III.

Allgemeine Regeln der geistlichen Beredsamkeit, und allgemeine Betrachtung des geistlichen Redners.

I. Satz.

Der einzige Bestimmungsgrund, aus welchem die wahren Regeln der geistlichen Beredsamkeit hergeleitet werden können, ist in der Absicht einer geistlichen Rede zu suchen. Daß diese stets Erbauung seyn solle, daran wird wohl niemand zweifeln können. Nur wäre zu wünschen, daß man niemalen von der Erbauung unrichtige Begriffe bildete. Sie bestehet in der Besserung zu Gott im Glauben an Jesum Christum. Diese Besserung muß sich nicht nur über die Empfindungskraft, sondern auch über die Denkungsart, und das Begehrungsvermögen, wirklich verbreiten. Da man nun denjenigen im gemeinen Leben klug nennet, welcher scharfsinnig genug ist, die zum Zwecke nicht nur ganz nothwendigen, sondern auch die vorzüglich

S. 109. 216

dienſamen Mittel zu wählen: ſo erhellet leicht, was man durch homiletiſche Klugheit ſagen will.

Es werden allerdings Regeln erfordert, um natürlich und apoſtoliſch zu predigen. Natürlich predigen heißt nichts weniger als aus der bloßen Natur predigen, ſondern durchaus regelmäßig verfahren. Apoſtoliſch predigen heißt nichts weniger als der außerordentlichen apoſtoliſchen Gaben ſich rühmen. Beydes iſt wirklich mit einander verknüpft, wenn die Begriffe recht beſtimmt werden.

II. Satz.

Aus dem wahren Charakter des geiſtlichen Redners laſſen ſich alle und jede allgemeine Regeln der geiſtlichen Beredſamkeit füglich und ordentlich demonſtriren. Paulus zeiget jenen ſeinem Timotheus im 1ſten Briefe Kap. 4, v. 16. **daß du dich ſelbſt und alle die dich hören ſelig macheſt.** Wenn er dieſem großen Zwecke getreu iſt; ſo ſtiftet er, und nur dann, wahre Erbauung. Man kann gleichwohl dieſen Charakter auf eine gewiſſe verſchiedene Weiſe betrachten. Dem generiſchen Begriffe nach ſoll er als Redner einen Vortrag an Menſchen verſchiedener Gattung

tung zur Ueberzeugung thun. Dieserwegen muß er nicht nur die Sprachrichtigkeit in seiner Gewalt haben, sondern auch das Einnehmende der eigentlichen Beredsamkeit. Der hohe vorhin bestimmte Endzweck aber macht das Unterscheidende seines Charakters aus. Und hieraus fließen die besondern Regeln, die für den geistlichen Redner erforderlich sind.

III. Satz.

Es ist gewiß, daß zur wahren Erbauung der Seelen so wohl dem Verstande als dem Willen geprediget werden muß. S. 114-119. Der erste muß nicht nur unterrichtet, sondern auch überzeuget werden, und alsdann nur kann der Wille auf eine fruchtbare Weise angegriffen, d. i. nicht nur erwecket, sondern auch gelenket werden. Es ist aber noch hinzuzufügen, daß die innerliche Empfindungskraft vor allen Dingen nicht nur zur Aufmerksamkeit gereizet, sondern auch unterhalten werden muß, dafern nicht jene hohen Zwecke vereitelt werden sollen.

IV. Satz.

Was die innerliche Empfindungskraft betrifft; so ist die Hauptmaxime diese, daß 194 f99.

man auf eine dem Charakter des geistlichen Redners angemessene Art jene zu unterhalten und zu reizen wisse; auch alle entgegenstehende Hindernisse möglichst entferne. Hier denke man an das Wort 2 Tim. 1, v. 15. **befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter.** Und wenn der Apostel hinzusetzet, **der das Wort der Wahrheit recht theile**; so gedenke man an die Verschiedenheiten des geistlichen und leiblichen Zustandes der Menschen. Geschiehet dies; so wird man nicht immer in allgemeinen Ausdrücken herumirren, sondern durch Bezeichnung manches verschiedenen Zustandes den Vortrag auf einzele Zuhörer treffender machen.

V. Satz.

S. 194 Es ist allerdings höchst nöthig, daß die Aufmerksamkeit gereizet und unterhalten werde. Es muß aber dieses auf die angezeigte rechte Art geschehen; keinesweges durch abentheuerliche Erzählungen, Possen, Sprünge und Wendungen. Jede Stellung und jeder Ausdruck, und überhaupt alles, was den Sinnen beleidigend

seyn

seyn kann, muß durchaus vermieden werden. Diejenigen Hindernisse, welche die äußerliche Empfindung, und an deren Statt auch die Einbildung machen kann, müssen durch die anständigste Reizbarkeit eines an die Zuhörer ausdrücklich gerichteten Vortrages möglichst aus dem Wege geräumet werden. Ein ungeschminkter Schmuck, neue Einkleidungen, wohlpassende Ordnung, Wiederholungen ohne Tautologien, und dergleichen mehr, sind die bequemsten Mittel, den Menschen als empfindenden Geschöpfen beyzukommen.

Die Anrede an die Zuhörer ist allerdings auch ein Erweckungsmittel der Aufmerksamkeit; jedoch hiedurch allein können die Gedanken noch nicht gebessert werden, und am wenigsten wird eine einförmige Rekapitulation sothanem Zweck angemessen seyn.

VI. Satz.

Der geistliche Redner muß sich seine Zuhörer nicht nur als Menschen, sondern auch als Bekenner der christlichen Religion gedenken. Weil aber in letzterer Hinsicht die geistliche Beschaffenheit der Seelen gewiß so manchen Verschiedenheiten S. 206. 211

ten unterworfen ist, als die zeitlichen Umstände: so giebt es wieder Schwierigkeiten, welche zu überwinden sind, damit die Empfindungskraft derselben zweckmäßig gerühret werde. Man muß sich Zuhörer denken, deren Erkenntniß gar zu viele Lücken hat, vielleicht auch solche, welche große Stärke besitzen. Hier kömmts darauf an, sich so herabzulassen, daß man die erstern treffe, und sich so zu erheben, daß man die letztern erreiche. Es ist also selbst in Ansehung der Kenntnisse der Mittelweg mit Sorgfalt zu suchen, um allen allerley zu werden.

Wenn der Katechet und sein Lehrling das Ihrige treulich gethan haben; so kann letztern eine geistliche Rede schon beträchtlich werden. Die Erinnerung, daß die im Katechismus bereits genug erörterten Grundwahrheiten auf den Kanzeln nicht zum Ekel ausgeleget werden sollen, ist dahin zu beschränken, daß man nicht zum Ueberfluß eine Pedanterey damit treibe.

VII. Satz.

S. 208 und 210

Die Verschiedenheit des Willens macht fast noch größere Schwierigkeiten in der rechten Theilung des Wortes der Wahrheit.

heit. Man muß sich ein Heer unbekehrter Sünder vorstellen, die mit dem Christennamen auf verschiedenen Stufen der Bosheit fortwallen. Man muß von der Güte Gottes hoffen, daß andre gläubige Wanderer zur Ewigkeit gleichfalls vorhanden sind, aber mit verschiedener Schwäche und Stärke. Soll der Vortrag so sehr getheilten Gattungen empfindlich werden; so müssen gewiß nicht im allgemeinen Tone entweder Versicherungen der Gnade verschwenderisch ausgetheilet, oder auch Bannflüche ohne behutsame Einschränkungen dahergepoltert werden.

VIII. Satz.

Es ist recht sehr gut, wenn man vernünftige und christliche Seelen zu den ihrer Würde gemäßen Empfindungen zu reizen weis. Aber dieselben müssen auch darinn unterhalten werden. Zu diesem Ende sind wiederum theils ganz nothwendige Vorschriften, theils nützliche Maasregeln der eigentlichen homiletischen Klugheit zu beobachten. Eine wohlgeschlossene Ordnung ist das vornehmste Hülfsmittel, um eine Rede unterhaltend zu machen. S. 211. 216

Wenig-

Wenigstens würde sie für Leute von irgend einem guten Geschmack ohne Zusammenhang ekelhaft seyn. Jedoch ist die Vervielfältigung der Unterabtheilung ein entgegenstehender Fehler.

Daß die ausdrückliche Anzeige der Ordnung ohne Unterschied zu verwerfen sey, war ein unrichtiger Grundsatz des Gisberts. Man kann ihm das Exempel des großen Saurins gerade entgegen setzen. Es lassen sich übrigens aus dem Entzwecke, unterhaltend zu seyn, verschiedene besondere Regeln von einer nicht gar zu förmlichen Einrichtung und Recitirung der einzelen Theile der Rede herleiten.

IX. Satz.

S. 114. 127 Der Entzweck, warum die innere Empfindung der Seelen nicht nur gereizet, sondern auch unterhalten werden sollte, ist nichts geringeres, als die Besserung der obern Seelenkräfte selbst. Dächte man nun aber durch den Weg der Empfindung schon unmittelbar den entschließenden Willen anzugreifen; so wäre dergleichen künstlichscheinende Ueberraschung immer noch übel angebracht. Der denkende

Ver-

Verstand muß zuvor besieget werden. Wollte man nun diesen blos von Seiten des Gedächtnisses oder allenfalls des Witzes beschäfftigen; so würde man keinen Gott wohlgefälligen Sieg davon tragen. Die entweder gar annoch herrschenden oder doch noch nicht ausgerotteten Vorurtheile des Menschen, sollen niedergeschlagen werden. Und zu dem Ende wird erstlich rechtschaffener Unterricht, zweytens aber eine gründliche Ueberzeugung der vernünftigen und christlichen Beurtheilungskraft erfordert.

X. Satz.

Soll der Verstand in einer geistlichen Rede unterrichtet und überzeuget werden; so kann man eigentlich nur eine einzige Hauptwahrheit vortragen; es müßten denn besondre Umstände eine Ausnahme von dieser Regel veranlassen. Die Zeit, die der Traktation bestimmt ist, reichet nicht zu, verschiedene Sätze auszuführen; und der Zusammenhang würde immer gewaltig dabey leiden. Wer sich also einbildet, seine ganze Weisheit gleich als eine Theologie in einer Nuß auszukramen, muß

S. 127. 130

muß sich besser belehren lassen. Die Ausflucht wegen der sogenannten analytischen Methode kann ihm nichts helfen. Und das Geschwätze, man wolle apostolisch predigen; und die Gebehrde, einen besondern Priester der Gottseligkeit vorzustellen, ist in diesem Punkte übel angebracht.

XI. Satz.

S. 130. 137 Es fraget sich, was für Wahrheiten eigentlich auf der Kanzel abgehandelt werden sollen. Es sollte aber wohl kein Zweifel seyn, daß die geoffenbarten Heilswahrheiten den eigentlichen Gesichtspunkt der geistlichen Erbauung ausmachen sollten. Man lasse also den Kasten Noah, und die Stiftshütte, und die Bundeslade, und die Geschlechtsregister der Patriarchen ganz geruhig hinweg. Man suche keine Tröster, um curieuse Fragen aufzutreiben. Die Erbauung hat einen unendlich höhern Endzweck.

XII. Satz.

Hier tritt noch eine Frage ein, ob man die Wahrheiten der natürlichen Religion auf der Kanzel vortragen, und die Wahrheiten

heiten der christlichen Religion beweisen solle. Es giebt Gründe dafür, es giebt Gründe dawider. Sehr richtig wird in unserm Lehrbuche die Mittelstraße gezeichnet. Und wer dieselbe recht in der Anwendung gehen will, der muß allerhand Nebenumstände von Zeit und Ort in Erwegung ziehen.

XIII. Satz.

Die Form des Unterrichts wird ganz gut in die innerliche und äußerliche unterschieden. Von der innerlichen Form reden wir billig zuerst. Diese bestehet in der Erklärung und Erläuterung der Wahrheiten selbst. Bey der Erklärung kömmt es auf zwey Stücke an, einmal: man muß nicht in den Tag hinein schwatzen, ohne eine vestgestellte Ordnung zu halten (denn selbst die Wäscher möchten uns gern einbilden, daß sie doch Ordnung hielten). Zweytens, die Ordnung muß nicht nach einem schulmäßigen Maasstabe gedrechselt seyn. Und wenn auch der Dorfpfarrer sich gebehrdete, als hätte er lauter Meßkünstler zu Zuhörern; so bleibet es ein Fehler.

S. 152. 156 Mit der Erklärung der Worte muß man den Anfang machen, aber auf eine unpedantische Art. Der Vortrag muß in Ansehung dessen viel freyer seyn, als wenn man ein Lehrbuch schreiben wollte. Um die Erklärung recht einzuprägen, sind auch Wiederholungen nöthig, aber in veränderten Kleidern.

XIV. Satz.

156. 163 Die Erläuterung der erklärten Wahrheiten ist nöthig, um diese dem größesten Theile der Menschen faßlicher zu machen. Nur Schade, wenn man in der Auswahl der Erläuterungen eine schlechte Beurtheilungskraft äußert. Man kann Aussprüche verständiger Männer, sonderlich aus der Bibel, wohl gebrauchen; doch muß es sparsam geschehen, um den Fehler zu vermeiden, den einige unsrer Vorfahren begangen haben. Noch nützlicher kann man sich der Gleichnisse bedienen. Aber diese müssen sich auf unsre Zeiten und Umstände passen. Und die schematischen und allegorischen Predigten möchte man wohl gar in die Litaney gesetzet haben. Die Exempel können unter allen Erläuterungsarten am nützlichsten gebrauchet werden. Jedoch

ist

ist auch bey deren Gebrauch ähnliche Vorsicht nöthig.

XV. Satz.

Wer einen gründlichen Unterricht geben will, der muß, wenn er den Materien ihre innerliche Ordnung angewiesen, auch die äußerliche Ausbildung der Form zweckmäßig behandeln. Ganz nothwendig ist daher eine deutliche Ausdrucksart, und sehr nöthig, ein lebhaftes Ansehen derselben, welches man itziger Gewohnheit nach das Colorit nennet. Ohne den ersten Auspuß könnte der Unterricht gar nicht einmal faßlich seyn, und ohne den andern würde er nimmer unterhaltend. Aber nun folget in beyder Hinsicht die Hauptregel, daß der Ausdrück dem denkenden Verstande in einem sothanen Maaße eindringend gemacht werden müsse, als es die hohe Würde der allerheiligsten Wahrheiten erfordert. S. 137. 148

1. Anmerkung.

Zu einer deutlichen Rede werden vors erste verständliche Worte erfordert, folglich a) keine altväterische, b) keine eigentlich philosophische, c) noch weniger poetische, und

d) am allerwenigsten jene aus der platten Sprache des Pöbels. Es kömmt vors zweyte auf die Wortfügungen an, und in dieser müssen eines Theils a) die weitschweifigen Perioden, b) andern Theils die kurzabgebrochenen lakonischen Sätze vermieden werden.

2. Anmerkung.

Es müssen die göttlichen Wahrheiten keinesweges in einer niederträchtigen Einkleidung vorgebracht werden. Man darf aber diesfalls nicht in die Wolken fliegen. Die Mittelstraße ist sehr zu empfehlen. Wer dieselbe gar nicht vor Augen hat, plaudert durchaus in den Wind. Und jemehr man dieselbe zu beobachten sich gewöhnet, desto nützlicher wird der Redner in seinem Unterrichte.

XVI. Satz.

S. 168. 176 Die Ueberzeugung ist ein Hauptstück der Erbauung. Und gar nicht unrecht kann man sie die Seele derselben nennen. Hier ist zu untersuchen:

1) Ob es nöthig sey, bey dem geistlichen Unterrichte zu erbauen.

2) Ob

2) Ob es gleichgültig sey, von welcher Beschaffenheit die Beweisgründe sind.

3) Mit welcher Art und mit welchem Tone dieselben vorzutragen sind.

XVII. Satz.

Ueberzeugen heißet darthun, daß eine Lehre mit unläugbaren Wahrheiten übereinstimme. Wer also überzeugen will, der muß auf der Kanzel den Zusammenhang seiner vorgetragenen Wahrheiten aus der heiligen Schrift, bewandten Umständen nach auch aus der Vernunft, richtig beweisen. Bey den Beweisthümern aus der Schrift muß man die Schriftstellen nicht zählen, sondern wägen, auch die Kraft des Beweises faßlich machen. Die Art der Schriftbeweise aus der Aehnlichkeit des Glaubens ist vorzüglich zu empfehlen. Die Vernunftbeweise können auch gebrauchet werden; doch wird Einsicht und Geschmack erfordert, um weder bey den Geheimnissen mit alberner Vernunft zu künsteln, noch einen Beweis, den man a priori nennet, zur Unzeit herzuleiten.

leiten. Ueberhaupt muß man sich hüten, daß homiletische Beweise nicht fernerhin als ein Schimpfwort gebrauchet werden.

XVIII. Satz.

S. 176 fgg. Die Erbauung des Willens bestehet darinn, daß man die Buße der Gefallenen, und die Buße der Stehenden, den verschiedenen zuhörenden Christen als ein zu ihrer wahren Glückseligkeit abzielendes Geschäffte vorstelle. Es muß in dieser Hinsicht der Vorsatz des Willens beweget, aber nicht nur beweget, sondern auch wirklich gelenket werden. Folglich sind keine vorüberrauschende Künste der Gaukler zweckmäßig. Nein, der Wille des vernünftigen Menschen und der Christen muß durch Gründe, die denselben einleuchten können, dahin gerissen werden.

XIX.

182, 188 Es giebt gewisse allgemeine Regeln, welche aus dem vorigen Grundsatze fließen:

1) Man muß alle Kräfte des Geistes sammlen, um die Wahrheiten lebhaft

haft vorzustellen, wodurch der Wille gerührt werden soll. Mithin sind auch diejenigen, die selber bewegt sind, am besten aufgelegt, andre wieder zu bewegen.

2) Man muß die deutliche Abbildung der rührenden Gründe so weit treiben, daß das Gemüth gelenket werde. Mithin müssen alle Ermahnungen zu besondern Ausübungen des Gehorsams, des Glaubens und der Liebe, so vorgetragen werden, daß der Zusammenhang mit dem Ganzen auf das Herz des Christen siegreich treffe.

XX.

Die hauptsächlichen Bewegungsgründe, welche den Willen wirklich lenken können und müssen, sind aus der heiligen Schrift selbst herzunehmen. Gesetz und Evangelium müssen zur rechten Theilung des Wortes der Wahrheit angewandt werden. Zu diesem doppelten Geschäffte giebt die heilige Schrift theils auf eine

didaktische Art, theils durch Exempel, hinlängliche Veranlassung. Dennoch sind, nach Bewandniß der Umstände, auch die Bewegungsgründe aus der Vernunft wohl anpassend. Ueberhaupt aber lege man hier dem wirklich Glaubenden, und dort den annoch Ungläubigen die große Triebfeder ans Herz: Suche glückselig zu werden.

IV.

Erste besondere Betrachtung der innerlichen Materie und Form einer geistlichen Rede.

Erster Abschnitt.

Von der Erfindung des innerlichen Stoffs zu einer geistlichen Rede.

I. Satz.

Die erste Arbeit desjenigen, der eine geistliche Rede halten soll, bestehet darinn: daß man Materie zum Vortrage findet. Diese zu finden, pflegt den Anfängern schwer zu werden. Wollte man, nach Art einiger Alten, mit gewissen Erfindungsfächern (locis topicis) zu Hülfe kommen; so würde man etwa der Unwissenheit eine Schanze bauen. Der rechtschaffene Redner braucht sie nicht, (man vergleiche Mosheims Vorrede zu Morhofs Buche, de paradictione S. 74.) der geistliche Redner hat die Erfindungs-

S. 341. 342

quelle in seinem Texte. Und sein allererstes Geschäffte muß also seyn, den Text recht zu studiren.

II. Satz.

Bey der Untersuchung des Verstandes muß man sich auf sich selbst weder zu viel noch zu wenig verlassen. Die gar zu weit gedehnten Auslegungen der dicken Commentarien verwickeln freylich mehr, als sie nützlich sind. Man muß seinen eigenen Kopf anstrengen, und demselben durch wohlgewählte Ausleger zu Hülfe kommen, ohne ihn zu ermüden. Die Zeiten sind vorbey, da man einen Antiquitätenkram und philologische Glossen zusammenraffte, um auf der Kanzel mit gelehrter Mine zu plaudern. In der Absicht des geistlichen Redners sind Poli Synopsis, und Wolfii curae nicht wohl gewählet; hingegen ist der Grotius, sonderlich über das Neue Testament wohl zu gebrauchen, wenn er in Calows Bibel gelesen wird. Man hat an dem Beausobre und Lenfant gute brauchbare Beystände; doch die Deutschen können

Starks

Starks Arbeit und die Tübingische Bibel vorzüglich vor andern hier gebrauchen.

III. Satz.

Man muß den Text zergliedern, wenn es nöthig ist, hauptsächlich aber die Folgesätze bemerken. Niemals muß man Wahrheiten darinn suchen, die nicht darinn gegründet sind; noch muß man unterscheiden, ob die Wahrheiten eigentlich Grundwahrheiten oder aber Folgen derselben sind. S. 347

IV. Satz.

Die Texte sind verschiedener Art. In Ansehung der historischen giebt es besondre Maasregeln. Wiederum in Ansehung der poetischen, und so auch in Ansehung der prophetischen. Es wird Behutsamkeit erfordert, damit man nicht besondre Umstände zu allgemeinen Lehrsätzen mache. 356

V. Satz.

Nun kommt es darauf an, daß aus dem Texte ein Hauptsatz gewählet werde, 362 374

der

der in demselben gegründet, und der Zeit und den Umständen angemessen ist. Und hier muß man das Uebertriebene in der Ausdehnung vermeiden. Man muß analysiren, aber mit Vermeidung des Ausschweifens. Die Erklärung muß nicht pedantisch seyn; denn dadurch würde der Erbauung gar nicht gedienet werden.

VI. Satz.

S. 381. 384 Die gewöhnliche Uebersetzung der heiligen Schrift muß mit Behutsamkeit in ein helleres Licht gesetzet werden. Luther war ein Mensch, der fehlen konnte, und wir sind gewiß eben solche Menschen. Man muß also 1stens nicht ohne Noth, 2tens in einer bescheidenen Wendung, und 3tens ohne philologische Ausschweifung hiebey zu Werke gehen.

Daß Luther in der Bibelübersetzung hin und wieder Fehler begangen, ist nicht zu läugnen; indessen muß man diese auf eine vernünftige Art zu verbessern suchen, und es nicht so machen, wie z. E. Triller, der dieses auf eine grobe Art that, und die

die geringsten Fehler für Hindernisse großer und wichtiger Wahrheiten ausgab.

VII. Satz.

Mit der Erklärung muß der Beweis derselben verbunden werden. Man beweise nie zur Unzeit, aber stets zur rechten Zeit; so verfährt man dem Zwecke gemäß. Und eben deswegen muß auch sothaner Beweis auf eine, dem Zuhörer angemessene Art, vorgetragen werden. Der eigentliche Beweis der Auslegungen kömmt ohne Zweifel auf den Zweck des Textes an: Dieser aber ergiebt sich theils aus dem innerlichen Zusammenhange desselben; wohin auch zu rechnen ist, wenn der heilige Schriftsteller selbst eine Folgerung bezeichnet; andern Theils aber aus äußerlichen Umständen, wohin man nicht nur die Natur der Sache selbst, sondern auch die Sitten und Gebräuche der Völker zu rechnen hat. Nächstdem sind die Parallelstellen, und zwar mehr die realen als verbalen, zu dem Ende zu gebrauchen, damit man Schrift aus Schrift erkläre. S. 384-400

VIII.

VIII. Satz.

S. 400-418 Die Texte lassen sich füglich eintheilen in historische und in Lehrtexte.

Die erstern sind entweder eigentlich historisch, oder nicht eben eigentlich, nämlich die prophetischen oder typischen. Die Lehrtexte sind wiederum entweder eigentlich und gerade zu solche, oder aber parabolische, und in beyden Fällen sind sie ihrem Innhalte nach entweder dogmatisch oder moralisch.

IX. Satz.

400-414 Wenn der historische Text kurz ist; so kann die so genannte analytische Methode nicht füglich beobachtet werden. Bisweilen können aber Umstände hinzugefüget werden, die nicht im Texte ausgedruckt stehen. Bisweilen muß man auch die Moralität der Thaten beurtheilen. Noch mehr muß man die Ursachen der Handlungen kennbar machen. Vor allen Dingen muß man sich vor dem Allegorisiren sehr hüten. Auf die Hauptlehre, die in der Nutzanwendung ausgeführ-

führet werden soll, muß man bey dem Entwurf gleich Anfangs Bedacht nehmen.

X. Satz.

Die prophetischen Texte sind gewiß die schwersten. Bey der Erklärung derselben muß man die Mittelstraße der Weise eines **Coccejus** und **Grotius** wohlbedächtlich halten. Ein junger Mensch thut wohl, wenn er sich nicht gerade zu dieser Erklärung drängt. Ist dieselbe nicht zu vermeiden, so sucht man, so viel immer möglich, die allgemeinen Wahrheiten heraus, ohne mit den ungewissen Meynungen der Ausleger die Zeit hinzubringen. S. 414. 419

XI. Satz.

Mit den prophetischen Texten sind die typischen genau verwandt, bey der Erklärung derselben muß man eine wirkliche Gleichheit zwischen dem Vorbilde und Gegenbilde aufsuchen. Und es muß erweislich seyn, daß das erste zum Vorbilde auf das letzte bestimmt ist. 419. 422

XII.

XII. Satz.

S. 422. 430 Die Lehrtexte enthalten entweder eigentliche Glaubenslehren oder Lebenslehren. Wir verstehen vorzüglich vor dasmal solche, die im eigentlichen Lehrton gefasset, und nicht in Gleichnisse und Bilder gekleidet sind. Die hiebey zu beobachtenden Regeln lassen sich kürzlich zusammen fassen.

1) Die Subjecte, in welchen abstrakte Begriffe bezeichnet werden, sind mit guter Auswahl auf eine faßliche Art zu erklären.

2) Die Beweis- oder Bewegungsgründe müssen deutlich auseinander gesetzet werden.

3) Die Sätze können, bewandten Umständen nach, aus Gründen, die sich außer dem Texte befinden, bewiesen werden.

XIII. Satz.

430. 435 Wenn die Lehren entweder ganz oder zum Theil in Gleichnisse eingekleidet sind, so nennet man die Texte Parabeln, oder doch

doch figürlich. Bey diesen muß man vorsichtig genug seyn, um den Hauptzweck nicht aus den Augen zu verlieren, und dasjenige; was die Vernunftlehrer das Hauptstück der Vergleichung oder tertium comparationis nennen, nicht mit einem schlüpfrig spielenden Witze zu vernachläßigen.

XIV. Satz.

Bey der so genannten synthetischen Methode ist hauptsächlich zu beobachten, daß man den Schulton hier vergesse, die Sachen selbst gründlich vortrage, aber auf eine dem Zweck und der Beschaffenheit so sehr vermischter Zuhörer angemessene Art. Was insonderheit den Beweis betrifft, so ist es sehr gut, wenn man ihn aus der Analogie des Glaubens zu führen weis, und zwar auf eine faßliche Art. Wenn endlich sonderlich moralische Wahrheiten zu erörtern sind, so ist die Behutsamkeit anzuwenden, daß man weder ein schlüpfriger noch ein polternder Sittenlehrer werde. S. 435. 446

XV. Satz.

Die so genannte analytische und synthetische Methode können auf eine sehr fruchtbare 308

bare Weise mit einander verbunden werden. Die alleinige Betreibung der erstern war vielleicht ein Fehler unsrer deutschen Väter. Die alleinige Anwendung der letztern wird vielleicht von den französischen Rednern, und unsern neuen süßen Herren übertrieben. Eben so wie im philosophischen Vortrage die Analysis und Synthesis sehr füglich mit einander verbunden werden, eben so nützlich ist auch diese Verknüpfung in jedem oratorischen Vortrage. Und nach sothanen Maasregeln wird man nun auch bey Erfindung eines Vorwurfs der geistlichen Beredsamkeit nicht lange mehr suchen dürfen.

V.

Zweyte besondere Abhandlung von der Disposition oder Bildung der innerlichen Form einer geistlichen Rede.

a) Vom Eingange.

I. Satz.

Wenn die Hauptsätze vestgestellet sind, so kömmt es auf eine richtige Vertheilung an, welche man die Disposition nennet. Nunmehro muß also gehandelt werden: S. 216. 340

1) Vom Eingange, (Exordium);

2) Von der Hauptabhandlung, (Tractatio) und

3) Von der Nutzanwendung, (Usus).

II. Satz.

Die Eingänge sind nicht ganz nothwendig. Man hat aber nicht ohne hin- 218. 221

länglichen Grund die Muster und Vorschriften der griechischen und römischen Redner auch in diesem Falle vor Augen genommen. Diese setzten den Endzweck veste, *vt auditor reddatur attentus, docilis, beneuolus.* In den ältesten Zeiten hörte man freylich von den geistlichen Lehrern nichts, das unsrer heutigen Art nach Exordium heißen könnte. Bey dem griechischen Kirchenvater Chrysostomus Saec. 4. findet man einige Spuren dieser Art. Zur Vollständigkeit einer solchen Einleitung rechnet man billig heutiges Tages eine gute Vorbereitung des Verstandes und des Willens, und man muß noch hinzusetzen, auch der Empfindungskraft.

III. Satz.

S. 221 - 229 Immer ist eben nicht nöthig, mit einem förmlichen Eingange den Anfang zu machen; aber nach unsern Zeitumständen ist es doch größtentheils sehr rathsam. Dann muß aber dieser Eingang durchaus nicht zu lang und breit gedehnet werden; und noch vielweniger ist die Sitte unsrer Väter zu loben, die

mehr

mehr als einen Eingang brauchten. Ferner ist zu beobachten, daß dieser Eingangsvortrag in ganz genauer Verknüpfung dem abhandelnden Hauptsatze angemessen seyn muß. Wie denn der Hauptsatz keinesweges aus dem Eingange, sondern aus dem Texte hergeleitet werden muß. Endlich, ob derselbe vor Verlesung des Textes oder nachher vorgetragen wird, ist sehr gleichgültig.

IV. Satz.

Es ist große Vorsicht nöthig, um die Erweckung nicht auf eine ungereimte Art anzustellen, sondern auf eine der Würde des Evangelii gemäße Art; Hauptsächlich S. 229. 238

1) durch Vorstellung der Wichtigkeit der Sache selbst.

2) Nach Veranlassung verschiedener Umstände.

3) Am füglichsten nach Anleitung einer wohlgewählten Schriftstelle.

Die Eingänge von Umständen seiner eigenen Person unmittelbar und offenbar zu

nehmen, ist sehr mißlich, wenn nicht besondere Umstände es erheischen, und wenn man nicht dem Vortrage eine Wendung zu geben weis, bey welcher der Verdacht übertriebener Selbstliebe vermieden werden kann.

V. Satz.

S. 238. 241 Nächst der Erweckung der Zuhörer muß man auch besonders darauf sehen, daß dieselben lehrfähig gemacht werden. Dieses kann in einer leichten faßlichen Schreibart geschehen. Es ist immer schicklich, die Menschen nicht gerade zu, sondern mit gehörigen Vorbereitungen zu weitern Einsichten anzuführen. **Man gehet daher vom allgemeinen zum besondern,** oder man sucht auch Aehnlichkeiten auf; nur sollten diese billig nicht in blos witzigen Wortspielen bestehen.

VI. Satz.

241. 249 Bey der Auswahl der Schriftstellen, welche am Eingange zur Vorbereitung dienen sollen, muß man den Hauptsatz, der

der aus der Glaubens- oder Lebenslehre hergenommen werden soll, niemalen aus den Augen verlieren. Sonderlich passen hier diejenigen Schriftstellen, welche ein Exempel von der abzuhandelnden Wahrheit enthalten.

VII. Satz.

Der Eingang muß nicht eher gemacht werden, ehe und bevor der Hauptsatz vestgesetzet, und die Abhandlung desselben durchgedacht worden. Obgleich das eben nicht nothwendig scheinet, daß die ganze Ausarbeitung schon zuvor fertig sey. Die wesentlichen Stücke eines jeden Einganges bestehen darinn, daß

1) die Empfindsamkeit gereizet;

2) der Verstand gelehrig gemacht;

3) und der Wille vorbereitet werde.

Desfalls aber darf doch keinesweges die Anzahl der Eingänge vervielfältiget werden. Vielmehr müssen die Absichten

derselben mit einander verbunden bleiben. Und eben so sehr bleibt diesemnach die Kürze des Einganges jedem geistlichen Redner empfohlen. Sehr unschicklich ist es, wenn man gewisse beständige und dadurch alltäglich gewordene Erweckungsformeln gebrauchet hat. Eben so unschicklich ist es, wenn man ganz fremde Materien, die weder den Verstand noch den Willen zum Hauptsatz vorbereiten können, gebraucht hat. Wenn man nun gleich die fromme Absicht hatte, die übrigen Theile der heiligen Schrift auf eine solche Art der Gemeine bekannter zu machen. Solche Schriftstellen, die der Gemeine am meisten bekannt sind, scheinen bey dem Auftritte den besten Eingang zu haben. Die Erweckung der Gemüther ist gewiß eben so sehr in einer Kanzelrede nöthig, als man sie in der weltlichen Beredsamkeit nöthig gefunden hat. Die Gemüther werden in jeder Hinsicht vorbereitet, wenn man den abzuhandelnden Gegenstand zum Voraus als nothwendig, oder doch auch höchst nützlich, und also nöthig schildern kann. Nur muß

man

man sich hüten, daß man sich das nicht zum voraus benehme, was den Stoff der Abhandlung selbst und der Nutzanwendung ausmachen soll.

b) Von der eigentlichen Abhandlung.

I. Satz.

Die eigentliche Abhandlung ist nicht unfüglich die Seele der Predigt zu nennen. Und so kann man auch die Proposition des abzuhandelnden Hauptsatzes nicht unfüglich mit dem Titel eines Buchs vergleichen. Wesentlich nothwendig ist freylich eine eigentlich zu gedrechselte Proposition nicht. Und Gisbert hielt dieselbe gar vor unschicklich. Aber muß nicht dem allergrößten Haufen gewillfahret werden, der ohne einen solchen Leitfaden die Abhandlung zu übersehen gar nicht im Stande seyn würde. Melanchthon hat diese Weise in den Gang gebracht, ein Mann, der recht zur S. 249. 250

Ordnung geboren war. Man behalte diese Weise immer bey, und man mag diese so genannte Proposition mir immer recht deutlich hersagen.

II. Satz.

S. 252. 258 Man unterscheidet die Proposition in volle Hauptsätze und halbe Sätze. Aber ob die letztere Art dem Endzwecke entspricht, daran ist sehr zu zweifeln. Von der Eintheilung in einfache und zusammengesetzte läßt sich hier auch noch wohl etwas erinnern. Doch die hier niederzuschreibende Hauptregeln bleiben folgende:

1) Die Anzeige des Hauptsatzes muß durchaus nicht schematisch verblümt seyn.

2) Die Worte aus der gelehrten Sprache müssen nicht eingemischet werden. Z. E. Unabhänglichkeit, die Geistlichkeit Gottes, u. s. w.

III. Satz.

Bey der Eintheilung des Hauptsatzes muß man unstreitig darauf sehen, ob jener nach der gewöhnlichen Sprache analytisch, oder synthetisch, oder vermischter Art sey. Unsre Landesleute haben vormals die erstere, die Franzosen haben die andre sehr beliebet; heutiges Tages aber verknüpft man beyde auf eine wohlpassende Art. S. 258. 267

IV. Satz.

Wenn der Hauptsatz hauptsächlich analytisch eingerichtet wird, so muß man wieder auf die Verschiedenheit der Texte, die im vorigen Abschnitte bemerklich gemacht worden, gehörige Rücksicht nehmen. Ist der Text historisch, so wird derselbe leicht zu erklären seyn, dafern es ein einfacher historischer Text ist. Nur muß man nicht schlechthin auf die zur Stelle vorkommende Handlung sehen, sondern zugleich auf das vorhergehende und nachfolgende. Es geben die vornehmsten Hauptumstände guten Anlaß zu Belehrungen, die man Porismata 267. 290

rismata nennet. Aber man muß sich hüten, keine Früchte des spielenden Witzes einzumischen. Bey denjenigen historischen Texten, die man zusammengesetzte nennet, ist mehr Schwierigkeit, und wird mehr Behutsamkeit erfordert, um nicht auf eine gezwungene Art auszuholen. Eine andre Art von Texten, die man Lehrtexte nennet, erfordert, wenn man dieselben analytisch vortragen will, hauptsächlich diese Regel, daß man untersuche: **ob die Lehren füglich als eine einzige Hauptwahrheit angesehen werden können oder nicht.** Endlich sind noch die prophetischen Texte übrig, bey welchen beynahe eben so zu verfahren ist, als bey den historischen; nur daß die Analysis viel schwerer wird. Die so genannten **parabolischen Texte** müssen wir für Lehrtexte nehmen, die in Gleichnisse gehüllet sind. Es kömmt also nur darauf an, daß man den Kern aus der Schaale ziehe.

V. Satz.

S. 290. 309. Der synthetische Vortrag eines Hauptsatzes erfordert, daß er wirklich im Texte gegrün-

gegründet sey. Nothwendig ist es eben nicht, daß beyde Theile des vollständigen Satzes ausgedruckt und völlig erörtert werden. Aber man muß es sich doch beydes zusammen denken, um ordentlich vortragen zu können. Die Anzeige des Vortrages, welche man **Proposition** zu benamen gewohnt ist, muß deutlich gefaßt, und zu dem Ende wohl gewählt seyn. Auf eine gewisse Zahl sind die Theile nicht ganz nothwendig zu beschreiben; jedoch wird eine gewisse überflüßige Vervielfältigung der Theile ziemlich unnütz seyn.

Bey personellen **Subjecten** muß man doch immer auf die Lehre selbst Rücksicht nehmen. Und bey den so genannten **Realsubjecten** ist auch noch weiter auf den Grund der Lehren zu sehen. Wie das Prädikat dem Subject zukomme, davon muß recht eigentlich eine Demonstration in der Lehrart der Redner gegeben werden. Außer den hierzu erforderlichen wesentlichen Stücken, welche in Erklärungen, Beweisführungen, auch zum Theil Widerlegungen bestehen, wird

auch

auch hier die Distribution des Ganzen, oder des Allgemeinen, füglich Platz finden.

VI. Satz.

Die Weise einiger Neuern ist nicht zu tadeln, wenn sie so eintheilen, daß

1) Erklärung,

2) Beweis,

3) Anwendung

vorgegeben werden solle. Allein, dies sind wesentliche Stücke der Lehrart der geistlichen Beredsamkeit, und keine eigentliche Theilungsarten.

---

c) Von der Nutzanwendung. S. 309. 312

I. Satz.

Die Nutzanwendung folget bekanntlich in unsern heutigen Predigten am Schlusse, und ist unter dem Namen **Usus** am meisten bekannt. Unsre Väter kannten sie in dieser Art eigentlich nicht. Auch kann man sie nicht im schärfsten Verstande ein wesentlich Hauptstück der Predigt nennen. Unsre ältesten geistlichen Redner streueten die zur Nutzanwendung dienenden Ermahnungen und Warnungen hin und wieder ein; so wie dieses ohngefähr auch in den Mustern der weltlichen Beredsamkeit geschehen war. Indessen hat nach **Luthers** Zeiten unter uns die Weise nicht unfüglich Platz genommen, daß man am Schlusse eine eigentliche Nutzanwendung anhänget; sonderlich, um zu verhüten, daß der Faden nicht zu oft zerrissen, und die Erweckungen dadurch unkenn-

unkennbar werden. Muß die eigentliche Abhandlung sich freylich durch die Gründlichkeit des Beweises auszeichnen, so wird hier zur Anfeurung des Willens allerdings mehr von dem redneriſchen Feuer erfordert, als dorten. Nachdem die Uſus eingeführet waren, entſtand ein ſchädliches Vorurtheil, als wenn nothwendig jede geiſtliche Rede am Schluſſe durch fünf ſo genannte Uſus geendiget werden müßte. Die Eintheilung derſelben iſt 2 Timoth. 3, 16. nur ſchlecht gegründet. Und die Natur der Sachen bringt es mit ſich, daß wir nur zwo Hauptgattungen zählen müßten. Der eine iſt der Ermahnungsuſus, der andre iſt der Warnungsuſus.

II. Satz.

S. 313. 314. Es iſt nicht nothwendig, wie ſchon vorher geſaget worden, gerade alle ſo genannte fünf Uſus mit Haaren herbeyzuziehen. Wenn man in ſolcher Abſicht den Text folterte, ſo war der Uſus *didaſcalicus* oft Tautologie, der Wi-

der-

derlegungsusus schlecht auf die Gemeine passend, und der Trostusus voll leerer Dichtungen Es folget aber daher nicht, daß man diese sogenannten Usus gar mit einander weglassen solle. Man betrete diejenige Mittelstraße, welche von unsern Deutschen, (worunter Mosheim eine Hauptperson war) seit dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts betreten worden.

Man unterscheide diejenigen, welche immer nothwendig sind, und diejenigen, welche nur bewandten Umständen nach nützlich und nöthig werden.

III. Satz.

Ohne Einschränkung nothwendig ist der Ermahnungsusus und der Warnungsusus. Ein Lehrer muß sich stets vorstellen, daß die Gemeine Jesu aus Bekehrten und Unbekehrten bestehe. Dieserwegen muß er einige ermuntern, in dem Laufe der Gottseligkeit fortzufahren, andre hingegen ihres gefähr-

lichen Zustandes wegen warnen. Nicht immer nöthig sind die drey andern Arten, die man zu zählen pfleget. Bey analytischen Predigten war vormals hauptsächlich der **Lehrusus** erforderlich. In jenen polemischen Zeiten, und an Orten, wo auch dem gemeinen Mann die Irrthümer fremder Religionsparteyen gar zu leicht kennbar werden, könnte auch der **Widerlegungsusus** seinen Nutzen finden. Endlich der sogenannt **Trostusus** kann füglich als ein Stück des **Lehr- und Ermahnungsusus** angesehen werden, und erfordert hauptsächlich zwey Cautelen.

1) **Daß man denselben nicht aus einem Texte bey den Haaren herbey ziehe.**

2) **Daß den Vortrag des Trostes kein Unbekehrter auf Muthwillen zu ziehen Veranlassung bekomme.**

IV. Satz.

IV. Satz.

Was den Lehrusus insonderheit betrifft, so findet derselbe nur statt, entweder, wenn die Abhandlung schlechterdings analytisch gewesen, oder, um den Einfluß der Glaubenslehre in die Lebenspflichten zu zeigen. Niemals muß derselbe Zwangsweise aus den Texten hergeleitet werden. S. 320. 323

V. Satz.

Die Ermahnungen (vielleicht besser gesagt, Erweckungen) treffen diejenigen, welche bereits im Stande des Glaubens sich befinden. Bey diesem so genannten paedeutischen Gebrauche kömmt es 323. 327

a) auf die Bewegungsgründe an, wodurch der Wille ermuntert werden kann, und

b) demnächst auf die Mittel, welche zur Erreichung des Zwecks angewiesen werden müssen.

Man hat alle Vorsicht zu gebrauchen, damit die Unbußfertigen dergleichen Erweckungen nicht auf sich ziehen mögen. Und dann hat man noch auf verschiedene Nebenumstände Rücksicht zu nehmen, und die so genannte Distribution muß man sich recht sehr empfohlen seyn lassen. Beyspiele der heiligen Schrift werden hierbey gute Hülfe leisten können; und man muß sich nur befleißigen, dieselben recht zu bilden und auszumalen.

VI. Satz.

Der so genannte Strafusus, (oder vielleicht besser gesagt, der Warnungsgebrauch) suchet aus der Abhandlung dasjenige herzuleiten, was die Unbekehrten auf ihren unglücklichen Wegen warnen kann. Hiebey kömmt es wiederum darauf an, daß man der ernsthaften Vorstellung der Sache theils durch überzeugende Gründe, theils durch diensame Mittel das gehörige Gewicht gebe.

Durch

Durch Poltern, Donnern, und alles mögliche Toben auf der Kanzel einen so genannten Strafusus zuwege bringen, welch eine thörichte Einbildung! und dann noch auf den Ruhm eines Gesetzpredigers Anspruch machen wollen? Die Schrift ist nütze zur Strafe, 2 Tim. 3, 16. der heil. Geist wird die Welt strafen, Joh. 16, 8. Aber was heißt strafen anders in diesen Stellen? als daß die Bösen von ihrer bösen Beschaffenheit überführet werden sollen.

VII. Satz.

Der Widerlegungsusus räumet die Glaubens- und Lebensirrthümer aus dem Wege. In ältern Zeiten war es ein Vorurtheil, daß man nothwendig dogmatische Controversen herbeyziehen müßte; und es war schlecht genug, wenn die alten ausgestorbenen Ketzereyen bisweilen herhalten mußten. In der akademischen Polemik selbst muß man sich wohl hüten, daß keiner Religionspartey etwas S. 330. 332

aufgebürdet werde, ohne genugsamen Grund dazu zu haben. Wie vielmehr muß dieses auf der Kanzel gelten? Und wie schlecht klinget überdem noch in der Kanzelpolemik ein trockener Schulton? Es giebt doch noch populäre Vorurtheile genug, die man in der Gemeine des Herrn als die feindseligsten Ketzereyen zu widerlegen hat. Diesen einheimischen Feind, den man nicht weit suchen darf, muß man mit christlicher Sanftmuth zurücktreiben, ohne dabey zu denken: Es muß gekiffen seyn. Weg mit einer unbändigen und unzweckmäßigen Hitze!

VIII. Satz.

S. 332-336 Der **Trostusus** muß zur rechten Zeit angebracht, und nimmer so eingerichtet werden, **daß der Gottlose denselben nicht auf sich ziehen kann.** Die verschiedenen Arten der Leiden geben zu verschiedenen Arten der Tröstungen Anlaß! Man kann diesen Usum übrigens als eine schickliche Vermischung eines Morali-

Moralischen thetisch und antithetisch vorzutragenden Satzes, und einer dem Willen auf ascetische Art anzudringenden Empfehlung behandeln.

IX. Satz.

Heutiges Tages pflegt man die Usus S. in der so genannten Zueignung auf eine 336. solche Art mit einander zu verbinden, 340 daß eines Theils eine allgemeine Ermunterung für die Frommen, und eine allgemeine Warnung für die Gottlosen angefüget; andern Theils eine besondere Prüfung der Zuhörer nach einzeln Umständen veranlasset wird. Man muß bey diesen Schlußvorstellungen die Anträge mit Bescheidenheit einkleiden. Man muß in besondern Wendungen die Zuhörer empfindbar machen, welchergestalt einige wirklich dem zuwider wandeln, was vorgetragen ist. Man kann auch von neuen Bewegungsgründe und Hülfsmittel anführen, um den Zweck der Rede recht eindringend zu machen. Unter allen Cautelen aber ist keine nöthiger, als

eine sorgfältige Vertheilung, welche von den Rednern **Distribution** benamet worden. Vermittelst derselben muß man eines Theils die Zuhörer in ihren Verschiedenheiten nach dem geistlichen und leiblichen Zustande sich lebhaft vorstellen, und, so viel möglich ist, fühlbar ausmalen. Andern Theils können auch oben vermittelst der Distribution die Tugenden und Laster in ihren verschiedenen Arten und Stöffen vertheilet werden. Wer diese Regeln beobachtet, der wird eine wohlzusammenhängende Disposition mit Nutzen zu Ende bringen.

VI.

Von der äußerlichen Materie oder der Ausdrucksart.

I. Satz.

Daß die Disposition der Predigt völlig fertig sey, ehe und bevor man zur Ausarbeitung schreite, und daß jene wohl gar unumgänglich vorher zu Papier gebracht werden müsse, ist keine im Allgemeinen zur Vorschrift zu machende Regel. Und wenn gleich dieselbe von einigen Homileten angegeben worden: so bleibt es doch genug, wenn man das Wesentliche der Abhandlung in Ordnung gebracht hat, ehe man an die Bildung und Ausdrucksart der Materialien sich machet: Jedoch ist dies unverboten, ja bewandten Umständen nach nützlich, um darnach desto besser einen wohlpassenden Eingang zu finden. Und wenn S. 453 454

dies auch nicht wäre, so wird doch der Usus, von dem man saget, daß er sehr viele am meisten quäle, sich fast von selbst darbieten, wenn das wesentliche der eigentlichen Abhandlung bereits ausgearbeitet ist.

II. Satz.

S. 454. 466 Wenn man gleich sorgfältig gute Materialien gesammlet hatte, so kömmt doch unendlich viel darauf an, daß dieselben recht schicklich zusammengefügt werden. Wie soll man es nun anfangen? den entworfenen Grundriß schön auszubilden? Sehr viel kömmt es hiebey auf das an, was wir Genie nennen. Aber sehr wenige Köpfe werden es ohne Muster wohl treffen, und weit bringen. In wie weit man sich die Muster zur Nachahmung vorlegen soll, darüber läßt sich mehreres mündlich sagen. Z. E.

1) Ob man nur einen einzigen Mann zum Muster wählen soll?

2) Ob

2) Ob man keinen solchen gebrauchen dürfe, den die Franzosen Esprit createur nennen?

3) Ob man die Ausländer gänzlich ausschließen solle?

Aber das ist unstreitig, daß jede Nachahmung mit Vorsichtigkeit angestellet werden muß. Weg mit jeder blindlings äffischen oder sklavischen, oder wo man es meynt, künstlichen Nachahmung! Wenn man dahingegen durch fleißiges Lesen oder Hören großer Muster fast unbemerkt zu einer ähnlichen Ausdrucksart sich gewöhnet, nur dann wird es eine lobenswürdige Nachahmung seyn. Dann ist man nicht imitatorum servum pecus.

III. Satz.

Bey den ersten Versuchen in der geistlichen Beredsamkeit muß man freylich sich die Mühe geben, vors S. 466. 468

1) alles

1) alles von Wort zu Wort aufzuschreiben;

2) auswendig zu lernen.

Und dann thut man sehr klug, wenn man einem zuverläßigen Freunde zur genauen Prüfung anheim stellet, was in der Ausarbeitung zu verbessern seyn möchte. Aber zu allen Zeiten jene gedoppelte Mühe anzuwenden, würde für einen beschäfftigten Mann unerträglich werden. Man muß sich dieserwegen bemühen, eine Fertigkeit zu erlangen, daß man den Entwurf frey, und wie man sagt, aus dem Kopfe und zur Stelle ausarbeiten könne. Wer das Auswendiggelernte genau recitiren will, redet überdem immer noch mit einer Art innerlicher Furcht. Für Männer, die keine Anfänger mehr sind, ist es also am rathsamsten, entweder die ganze Arbeit zu machen, und mit freyem Anstande vom Blatte zu lesen, oder den bloßen Grundriß zu entwerfen, und demselben frey aus dem Kopfe die anständige Bildung zu geben.

IV. Satz.

IV. Satz.

Wenn man sich zu einer muntern Ausarbeitung vorbereiten will, so muß man suchen, den Witz möglichst aufzuwecken. Unter die hiezu dienlichen Mittel gehöret vorzüglich die Lesung einer witzig verfaßten Schrift eines geistlichen oder weltlichen Schriftstellers; doch wird das erste noch das rathsamste seyn. Zu den Vorbereitungsmitteln aber gehört auch noch dies, daß man seinen eigenen Seelenkräften die nöthige Ruhe schaffe, um mit Munterkeit thätig seyn zu können. S. 468. 470

V. Satz.

Bey der wirklichen Ausarbeitung einer geistlichen Rede kommen nun noch allerhand Regeln vor, die nicht vorbey gelassen werden dürfen. Was jene betrifft, in so fern sie analytisch sind, so ist es eben nicht nöthig, dasjenige noch einmal nachzuholen, was nach Veranlassung der vorhergehenden Anweisung sich nunmehro bereits von selbst versteht. 366. 435

Man

Man muß nämlich die Erklärung des Textes nicht auf eine nach dem Schulleisten riechende Art, sondern auf eine populäre Art anzubringen wissen. Man muß biblisch exegesiren, ohne den gelehrten Kritiker hervor gucken lassen zu wollen. Man muß auch die Begriffe aufsuchen, die mit den Textworten zu verknüpfen sind, ohne sich zur Unzeit in ein Heer abstrakter Begriffe zu vertiefen. Diese und dergleichen Regeln kann man sich theils aus dem allgemeinen Charakter des geistlichen Redners, theils aus demjenigen, was noch ferner darnach von der Natur und den verschiedenen Arten der analytischen Predigten gesagt worden, ohnschwer von selbst bilden.

VI. Satz.

S. 435. 438 In so fern die Predigten synthetisch sind, scheint es nöthig, hier noch deutlicher zu bestimmen, welchergestalt der Vortrag zwar allerdings in der akademischen Anweisung seinen Grund haben muß,

muß, aber keinesweges nach der Schule schmecken darf. Derjenige, der einen dogmatischen Satz zum Vorwurf seiner Rede macht, wird wenig ausrichten, wenn er nicht die Wahrheiten auf eine witzige Art aufzuklären, und die Ausdrucksart der an sich trocken scheinenden Lehre wohl aufzuleuchten verstehet. Hat man einen moralischen Hauptsatz gewählet, so muß man auch eine Ausdrucksart wählen, die weder auf eine üppige Art flatternd, noch auf eine scheinheilige Art kriechend zu seyn scheinet. Es ist sehr zu empfehlen, daß man die Redensarten der heiligen Schrift, die der Gemeine geläufig sind, bey dem Vortrage der Lebenslehren möglichst beybehalte. Wie denn auch so gar ein Gebrauch von Kirchenliedern, wenn jener sparsam und diese wohl gewählet wären, nicht gänzlich zu verwerfen seyn dürfte. Aber wie schlecht schicken sich die chymischen und andern abentheuerlichen Ausdrücke, um wahre Erbauung zu befördern. E. 439. 443

VII. Satz.

VII. Satz.

S. 443. 446 Immer, wenn man sich einen eigenen Lehrsatz zur Ausarbeitung vorleget, muß die Prüfung, in welches Fach unsers Systems die Lehre gehöre, vest ausgemacht seyn. Und dann muß man, nach Bewandniß der Umstände, entweder den ganzen Satz, oder irgend ein Stück derselben am vollständigsten ausführen. Ist der Lehrsatz aus der allgemeinen Grundlehre unsrer Religion hergenommen, so bedarf man in der Ausführung der ächten Beweise aus der heiligen Schrift Rath zu gebrauchen. Ist er aber aus der eigentlichen Dogmatik oder Moral, so muß man die Lehre auch auf die ersten Grundsätze zurückführen.

VIII. Satz.

446. 453 Wenn man hinreichenden Stoff zur Ausarbeitung des Lehrsatzes gesammlet hat, so muß man sich erinnern, daß bey der Abhandlung selbst die Hauptsache auf eine anständige Art zu erklären und zu beweisen ist, und daß man sonderlich den

Beweis

Beweis mit aller Sorgfalt eindringend mache. Bey der Ausarbeitung der Nutzanwendung aber muß man suchen, alle mögliche Lebhaftigkeit zu gebrauchen; doch so, daß der Usus nicht auf eine gezwungene Art herbey geholet werde. Würde diese Schlußanwendung in Tautologien bestehen, so müßte man befürchten, daß den Zuhörern Schlafmützen nöthig wären. Und wenn der Usus als höchstens den dritten Theil der Predigt ausmachte, sollte dies denn nicht ebenfalls zu befürchten seyn? Und endlich muß die Ausdrucksart am Schlusse der Rede nicht unbestimmt, und ins Allgemeine weitschweifig seyn. Der Redner muß (hier schließen wir mit des Verfassers eigenen Worten) der Redner muß in das Herz der Menschen, und in den Lauf der Welt hineindringen, und diejenigen abmalen, die er insonderheit zurechte bringen, und auf den Weg der Wahrheit und Gottseligkeit führen will.

VII.

Von der Deklamation und übrigen Haltung einer geistlichen Rede.

I. Satz.

S. 470. 474 In Ansehung des äußerlichen Vortrags einer heiligen Rede lassen sich keine bestimmte Regeln geben, die ohne alle Einschränkung gebraucht werden könnten. Im Allgemeinen aber bleibt es gewiß, daß der Vortrag, je natürlicher er ist, und je mehr er mit gemäßigter Freyheit geschieht, desto mehr Nutzen verschaffen kann. Das ist ein unnatürlicher Vortrag, wenn man seiner eigenen Natur zuwider vom Nachahmungsgeiste sich hinreißen läßt. Und ein gezwungener Vortrag kann freylich nicht außenbleiben, wenn eine furchtsame Blödigkeit die natürlichen Kräfte des Geistes

ſt s gleichſam bindet. Obgleich in der geiſtlichen Beredſamkeit das Natürliche überhaupt empfohlen werden muß, in ſo ferne man der Natur und dem Charakter des geiſtlichen Redners folgen muß: ſo hat man doch hier inſonderheit darauf zu ſehen, daß jeder ſein eigenes beſonderes natürliches Geſchick recht kenne und gebrauche. Dies muß ihn im Deklamiren und in der ganzen Aktion begleiten. Das Geſuchte iſt immer ein Fehler.

II. Satz.

Nun wird noch Lebhaftigkeit zum Vortrage erfordert. Eine angenommene und erzwungene Lebhaftigkeit wird mit Recht ein Affenſpiel genannt. Was wollte man uns mit Regeln helfen? um Affekten vorzuſtellen, die man nicht fühlet. Um wahre Lebhaftigkeit des Vortrages zu zeigen, iſt die einzige untrüg- S. 474-478

liche Regel, daß man von der Wahrheit seines Lehrsatzes selbst durchdrungen, in einer christlichen Gemüthsbewegung rede.

III. Satz.

Bey der Mäßigung der Stimme hat man noch insonderheit Vorsicht zu gebrauchen, die man aber unmöglich in allgemeine Regeln bringen kann. Was dem einen wohl kleidet, das stehet dem andern übel an. Von der äußerlichen Stellung und Gebärdung gilt beynahe eben dasselbe. In der theoretischen Anweisung zu predigen kann man nichts weiter sagen, als daß ein jeder, in Rücksicht auf sich selbst, auf Zeit und Ort, sich hüten müsse, im äußerlichen Vortrage das Ohr und überhaupt die Sinne der Zuhörer nicht zu beleidigen. Wer überhaupt den Wohlstand kennet und liebet, der wird auch hier den Uebelstand

stand leicht vermeiden; Und allenfalls, wenn er sich die Erinnerungen eines Freundes ausbittet und zu Nutze macht. Wir schließen hiemit diese Anweisung, und wünschen, daß sie zur Ausbreitung der Lehre Jesu Christi unsers Herrn gereichen möge.

Bey den Verlegern ist auch zu haben:

Gedanken von ästhetischen Predigten, entworfen von M... gr. 8vo, à 4 gl.

Innhalt.

I. Einleitung. Seite 5

II. Vorläufige Abhandlung der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit. 9

III. Allgemeine Regeln der geistlichen Beredsamkeit, und allgemeine Betrachtung des geistlichen Redners. 23

IV. Erste besondere Betrachtung der innerlichen Materie und Form einer geistlichen Rede.

Erster Abschnitt. Von der Erfindung des innerlichen Stoffs zu einer geistlichen Rede. 41

V. Zweyte besondere Abhandlung von der Disposition oder Bildung der innerlichen Form einer geistlichen Rede.

a) Vom

Innhalt.

a) Vom Eingange. Seite 51

b) Von der eigentlichen Abhandlung. 57

c) Von der Nutzanwendung. 63

VI. Von der äußerlichen Materie oder der Ausdrucksart. 73

VII. Von der Deklamation und übrigen Haltung einer geistlichen Rede. 82

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-342755609-14

D. Joh. Lor. v. Mosheim

Anweisung

erbaulich zu predigen.

Evangelische Kirchengemeinde
St. Katharinen Schweidnitz

In einen

fruchtbaren Auszug,

zum Theil in genauere Ordnung gebracht,

ergänzet

...ark.

...uch

...sungen,

...onstriren und

...ist.

...uchhandlung,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-ha32-1192015415-342755609-14